

Bundeshuus-Wösch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

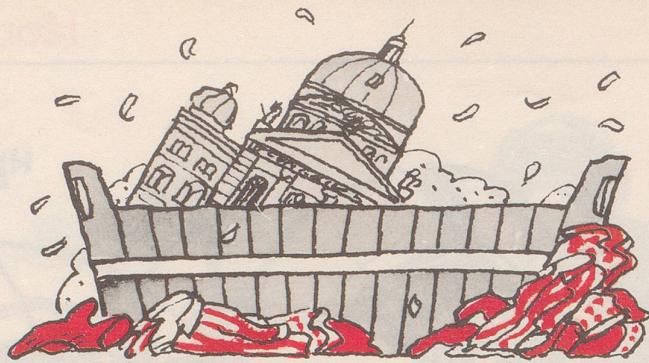
Im Zuge seiner Teuerungskämpfungs-Politik hat uns der Bundesrat eine Posttaxen-verteuerung verordnet. Der Expressbrief kostet von jetzt an, Gopfried Schtutz nochemol, vier Schtutz fünfzig. Was würde wohl der Jeremias Gotthelf dazu sagen? Wer das wissen möchte, lese den «Berner Volksfreund» Jahrgang 1839 nach. Dort findet er unter dem Datum des 7. Novembers das folgende lapidare Urteil Gotthelfs über die zu «hohen» Posttaxen: «Das heisst man schröpfen!» Was soll man dann erst zu den neuesten Posttaxen sagen, Herr Pfarrer Bitzius?



Ja, ja, der Gotthelf. Der hätte auch ein Geschichtlein schreiben können über das Zittern, das am Abstimmungs-sonntag letzthin über den Bundespräsidenten und Verkehrsminister Léon Schlumpf kam, als er mit seinen Getreuen dem Urnenergebnis über die Schwerverkehrsabgabe entgegenfieberte. Das ging auf und ab wie die Fieberkurve eines Lungenentzündeten am dritten Tag. Mit jedem anlangenden Kantonsresultat änderte sich das Ergebnis und wechselte die Stimmung. Mal obsi, mal nidsi. Bis in den Abend hinein wusste man nicht, ob am Ende ein Ja oder ein Nein resultieren würde. Um es ganz spannend zu machen, liessen die Zürcher, Berner und Landschäftler gegen 18 Uhr melden, dass sie noch das und jenes Gemeinderesultat nachliefern werden. Da darunter Grosse-Ergebnisse wie dasjenige von Zürich und Guggisberg figurierten, waren alle Varianten von Abstimmungs-kommentaren griff- und druckbereit zu halten. Und Léon Schlumpf musste bis zu aller-letzt zittern ... fast so wie weiland der Titelheld von Gotthelfs Erzählung «Die Wählängste und Nöte des Herrn Böhmeler»: Aber dann war am Ende der Schuss auf den Schwerverkehr doch noch draussen, und Schlumpfs Zittern hatte ein Ende. Dafür folgte postwendend aus Bonn das grosse Zetern. Mehr noch: der Nordkanton erwägt «Retorsionsmassnahmen». Wir wüssten eine solche: die schweren Brummer und die superschnellen PW-Durchfahrer mit dem Zeichen «D» könnten auf andern Autobahnen süd- und nordwärts fahren, denn es gibt ja auch noch die äusserst «billigen» Mautstrecken durch Frankreich und Österreich. Und Italiens Autobahnen sind wieso gratis. Oder etwa nicht?



Es sei vorweggenommen: die Bundesbahnen verdienen unsere Sympathie. Dies um so mehr, als sie dieses Jahr auf eine geplante Anhebung ihrer Tarife



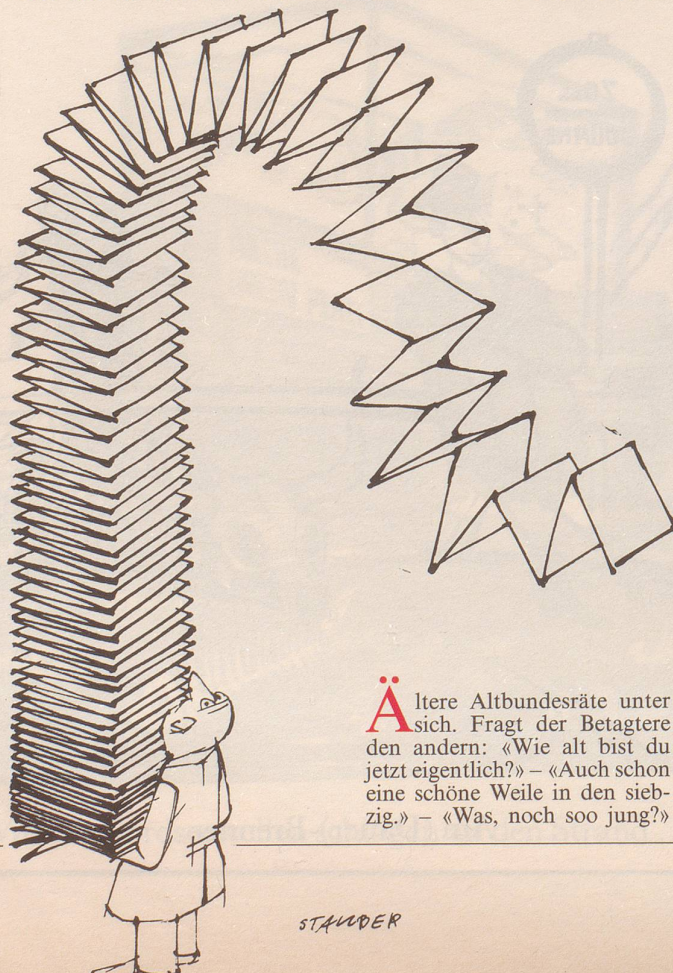
Bundeshuus-Wösch

freiwillig verzichten. Man verstand auch ihre Forderung, die gemeinwirtschaftlichen Kosten aus ihrem Dienst insbesondere im unrentablen Regionalverkehr sich durch den Bund abgelenken zu lassen. Nunmehr sprechen ihre obersten Manager von «exogenen Kosten», die «(nicht an den SBB hängen bleiben) dürften. Es ist dies vor allem der Einnahmefall, der sich aus dem Umstand ergibt, dass die arme Bahn wegen des gestiegenen Konkurrenzdrucks der Strasse beim Wagenladungsverkehr preislich nicht abschöpfen kann, was sie eigentlich unternehmerisch sollte. Wenn Vater Bund hier von neuem in seinen dürren Geldsack greift, so verblieben dann nur noch die transzendentalen Kosten, die sozusagen schicksalhaften Kosten, die aus dem Bundessäckel zu berappen wären. Zu denken wäre hier an Verkehrsbehinde-

rungen durch Naturkatastrophen, Streiks im Ausland oder verfehlte Besetzung von Chefposten.



Die Hunde in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau würden nach der Abstimmung vom vorletzten Wochenende auf die freiheitliche Alpenrepublik bellen. Wenn sie noch könnten, doch die Thurgauer wollen ihnen das umweltbelastigende Gebell verbieten und sie scharf an die Leine nehmen. Die Schaffhauser ihrerseits verpflichten die Hundehalter, den Kot ihrer Tiere auf fremdem Grund zu beseitigen. So ganz werden diese Hunde die perfektionistische Schweiz wohl nicht mehr verstehen. Vor allem, wenn sie sich vor dem Geheul der Motoren, den sonntäglichen Schiessfestivals oder dem nicht gerade stillen Fasnachtstreiben



Ältere Altbundesräte unter sich. Fragt der Betagtere den andern: «Wie alt bist du jetzt eigentlich?» – «Auch schon eine schöne Weile in den siebzig.» – «Was, noch soo jung?»

ängstlich verkriechen müssen. Und wenn sie daran denken, wieviel fremden Giftkot die Menschen auf ihren sterbenden Wäldern ablagern. Sie werden auch nie begreifen, warum man so viele Leute nicht an die Leine nimmt.



Im Eidgenössischen Verkehrsdepartement zerbricht man sich gegenwärtig den Kopf, wessen Kopf denn die beschlossene Vignette zieren soll. Wilhelm Tell als Vater der Freiheiten findet man unschicklich, den Kopf Gesslers als ein zu starkes Stück. Alois Hürlimann, den Vater der koordinierten Verkehrssteuern, hält man zu fröhlich für die letztlich unangenehme Sache, während das Konterfei des Departementschefs als ehemaliger Preisüberwacher nicht unbedingt zu einem Beweisstück für Kostensteigerung passen dürfte. In dieser Situation scheint man entschlossen, auf Henri Dunant zurückzugreifen. Als Symbolfigur für Spenden an Notleidende.



Respektlose Gesellen und Gesellinnen, diese Bundeshausjournalisten, dachte sich Lisette, als sie wieder einmal Unmengen von halbbe-tippten Blättern und vollen Aschenbechern aus dem rauchgeschwängerten Journalistenzimmer entfernte. Da hocken sie den ganzen Tag auf bundeseigenen Stühlen an dito Tischen und schreiben, auf bundeseigenen Schreibmaschinen und dito Papier, die boshaftesten Artikel über die Beschlüsse der hohen Bundesbehörden, im Namen der Pressefreiheit.

Doch nicht genug, dass sie jahrein, jahraus unsere Landesväter zerreißen, sie wollen sie auch verspeisen! Steht doch da am grünen Brett: Dienstag, den 28. Februar «Bundesratsessen 84!» Und das «Menü» wird gleich beigelegt. Am Tisch 1 Bundespräsident Schlumpf, am Tisch 2 Bundesrat Friedrich, usw. Da darf sich also jeder der Schreiberlinge noch seinen Schmaus auswählen! So können zum Beispiel verhinderte «Auszügler» von der Sozipresse den Tisch 3 besetzen und Otto Stich mit Gabel und Messer traktieren, oder auch Tisch 5, wo Kanzler Buser serviert wird ... Jene, welche lieber Beigemüse vorziehen statt Magistratenkost, werden sich auf die Tische sechs und sieben stürzen, wo die beiden Vizekanzler und des Präsidenten Generalsekretär dran glauben müssen ... Für welsche Feinschmecker wird mit Nummer vier Delamuraz aufgetischt.

«Bon appétit, Messieurs les journalistes!» sagte sich Lisette und ging von dannen.

Lisette Chlämmerli